

Christine Wullschleger, geboren 1950, Sektion Zürich

## **HERKUNFT**

### ***Soziale / familiäre Herkunft und deren politische Einflüsse***

Christine Wullschleger, geboren am 16.6.1950

Meine Urgrosseltern und Grosseltern mütterlicherseits lebten in sehr armen Verhältnissen im Emmental, man hatte viele Kinder, arbeitete – Frauen wie Männer – in Niedriglohnberufen oder hatte nur Arbeit auf Abruf. Als Bub war mein Grossvater verdingt worden, aber er wie auch seine Frau, die zeit lebens ihre mangelnde Bildung bedauerte, arbeiteten intensiv an einer besseren Zukunft für ihre Kinder, darunter meine Mutter. Dieser Familie war stets bewusst, dass sie der Arbeiterklasse angehört, auch wenn sich niemand politisch engagierte.

Meine Urgrosseltern väterlicherseits waren Bauern und Arbeiterbauern im bernischen Oberaargau. Sowohl meine Grossmutter als auch mein Grossvater konnten eine Lehre machen (sie Schneiderin, er Schlosser), sie wanderten nach Baden aus, wo die Grossmutter als Schneiderin und der Grossvater bei der BBC (Brown Boveri & Cie.) arbeitete. Sie waren politisch geprägt: Meine Grossmutter durch die in Herzogenbuchsee wirkende Amélie Moser (im „Kreuz“, Zentrum für Bildung – vor allem für Frauen), mein Grossvater durch den nachmaligen SP-Bundesrat Nobs, der sein Lehrer gewesen war. Mein Grossvater war aktiver Gewerkschafter im SMUV (Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeiterverband). Beide besuchten Bildungsveranstaltungen. Mein Vater war ihr einziges Kind und wurde gefördert.

Meine Eltern hatten beide einen Erstberuf: Meine Mutter als KV-Angestellte und mein Vater als Postbeamter. Später bildete sich zuerst mein Vater zum Berufsberater aus, dann meine Mutter zur Berufsberaterin. Nach mehreren Umzügen, bedingt durch den Postberuf meines Vaters, zog meine Familie nach Zofingen im Kanton Aargau, wo beide Eltern die Berufsberatungsstelle führten und sich in der Freiwilligenarbeit im Städtchen engagierten. Mein Vater war jahrelang Schulpflegepräsident.

Ich war das ältere Kind und hatte eine jüngere Schwester. Politisch wurde bei uns rege diskutiert. Als sich mein Vater seiner Karriere wegen dem Freisinn anschloss, gab es Streit, denn meine Mutter sah dies als Bruch mit ihrer beider Vergangenheit als Arbeiterkinder. Wir Töchter wurden gefördert. So konnte ich das Gymnasium Aarau (und dazwischen ein Jahr die High School in Los Angeles USA) und die Universität Zürich besuchen. Meine Eltern fanden mein politisches Engagement grundsätzlich gut, auch wenn es ihnen etwas gar radikal erschien.

### ***Wohnsituation, Status zur Zeit meines RML-Beitritts***

Nacheinander lebte ich in drei grösseren Wohngemeinschaften in Zürich, zum Teil mit Kindern (nicht eigenen). Wir experimentierten mit kollektiven Lebensformen und führten intensive politische Diskussionen. Ich war ledig und hatte keine feste Beziehung.

### ***Berufliche Situation rund um den Eintritt in die RML***

Damals war ich Studentin an der Uni Zürich (Angewandte Psychologie, Pädagogik), arbeitete daneben in verschiedenen Jobs (Stellvertretung an einer Primarschule, psychiatrische Klinik, Jugendheim, Bü-

ros, auf einem Bauernhof und in einer Confiserie im Welschland). Einerseits brauchte ich das Geld, andererseits wollte ich in möglichst viele Facetten des Lebens Einblick gewinnen.

### ***Beruflicher und familiärer Werdegang seither und heutige Situation***

Beruflich hatte ich es nach dem Studium, abgeschlossen mit dem Lizenziat, lange Jahre schwer irgendwo anzukommen. Ich unterrichtete Deutsch für Fremdsprachige an einer Privatschule, übernahm befristete Stellen im VPOD-Sekretariat (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste), in einem Gemeinschaftszentrum und in Heimen, war dazwischen immer mal wieder arbeitslos. 1988 stieg ich ins Berufsfeld der Gesundheitsförderung und Suchtprävention ein, wo ich endlich Fuss fasste und bis zur Pensionierung 2014 sehr engagiert tätig war. Heute bin ich pensioniert, arbeite zu einem Teil noch im Auftrag in meinem früheren Berufsfeld, erteile Kurse und Elternabende oder schreibe Artikel und verfolge private spannende Projekte.

Familiär: 1979 kam mein Sohn M. zur Welt, ein Wunschkind, ohne dass ich eine dauerhafte Beziehung mit seinem Vater hatte. Mein Sohn und ich lebten zuerst in zwei Wohngemeinschaften, dann zu zweit in Zürich in einem Netz von sich unterstützenden Beziehungen mit anderen Menschen. Dass ich Mutter geworden war, trug zur schwierigen beruflichen Lage bei. Ich wollte wegen meinem Kind nicht Vollzeit arbeiten, was meine Möglichkeiten einschränkte. An der Privatschule, an der ich zum Zeitpunkt der Schwangerschaft und der Geburt Deutsch für Fremdsprachige unterrichtet hatte, war mir der Mutterschaftsurlaub verwehrt worden. Mit dem VPOD erstritt ich dessen Bezahlung vor Gericht, was in linken Medien als Mutmacher für andere Frauen beschrieben wurde. Ich verlor die Stelle, ein Risiko, das ich bewusst eingegangen war. Heute lebe ich allein in einer Genossenschaftswohnung, bin herzlich mit meinem Sohn und in Freundschaft mit vielen Menschen verbunden.

### ***VOR DEM BEITRITT ZUR RML***

#### *Politische Erfahrungen*

Während der Zeit am Gymnasium hatte ich **ein Jahr in den USA** verbracht, in Los Angeles, vom Sommer 1967 bis zum Sommer 1968. Ich lebte in einer Familie und besuchte die High School. Durch meine Gastfamilie begegnete ich einer oberflächlichen Konsumgesellschaft und einer Indifferenz gegenüber den Rassenproblemen in ihrer Umgebung, die mich während dieses Jahres zunehmend anwiderdeten. Vor allem war der Vietnamkrieg allgegenwärtig: keine Familie in meinem Umfeld, die nicht einen toten oder verletzten Soldaten zu beklagen hatte, sowie Diskussionen an der High School über die Sinnlosigkeit dieses Krieges. Wie die meisten von uns 700 bis 800 AustauschschülerInnen in jenem Jahr kehrte auch ich mit einer ernüchterten und politisierten Sicht auf die USA und die Welt nach Hause zurück (was die OrganisatorInnen auf dem Schiff zurück nach Europa erschütterte, denn ihr Ziel war Freundschaft zwischen den Ländern gewesen).

1970, nach der Matura in Aarau, arbeitete ich zunächst in einem Büro, bevor ich nach Zürich zog, um das Studium aufzunehmen. Dort erfasste mich sofort **das elektrisierende Lebensgefühl eines allgemeinen Aufbruchs**. Überzeugt, dass es sich lohnt, sich für die eigenen Anliegen und die Anliegen Unterdrückter einzusetzen, demonstrierte ich gegen den Vietnamkrieg, gegen Einschränkungen im Bildungswesen, für Freiraum für die Jugend (wo ich mich bei einer Jugendhausbesetzung 1972 verhaften liess), setzte mich in den universitären Basisgruppen mit linker Psychologie und Pädagogik auseinander. Ich war in keiner Organisation, beteiligte mich thematisch an Aktionen oder in Komitees (Anti-AKW, Solidarität mit streikenden Arbeitern und Befreiungsbewegungen in andern Ländern, v.a. Chile). Ich lebte in Wohngemeinschaften, weil ich das Modell der bürgerlichen Familie ablehnte. Wir diskutierten neue Formen des Zusammenlebens (u.a. die Kommune 1 in Berlin) oder der Erziehung

(A.S. Neill's Summerhill z.B.). Wir trafen uns unter Frauen und besprachen unsere Rollenprägung und was wir vom Leben anderes wollten. Wir freuten uns über den grösseren sexuellen Freiraum und redeten über unangenehme Seiten dieser neuen Sexualität.

Ich wäre gern schon während des Studiums und vor meiner Mitgliedschaft in der RML dem VPOD beigetreten, für mich eine Selbstverständlichkeit, vor allem auf Grund von Gesprächen mit meinem BBC-Arbeiter-Grossvater, der sich im SMUV engagiert hatte. Da der VPOD mit Studierenden nichts anzufangen wusste, war ein Beitritt unmöglich. Auch nach dem Studium, als ich längere Zeit arbeitslos war, musste ich um eine Mitgliedschaft im VPOD kämpfen – schliesslich mit Erfolg.

### ***Mein Entscheid für die RML***

Anfang der 1970er-Jahre verkehrte ich in dem grossen „Biotop“ politisch Engagierter. Mir gefiel es, mich unabhängig darin zu bewegen und mich thematisch einzusetzen. Versuche der einen oder anderen Partei mich zu binden scheiterten an meinem Bedürfnis, mich nicht vereinnahmen zu lassen. RAZ- und RML-Leute gehörten zu meinem Freundeskreis genauso wie Anarchisten. Einzig mit Maoisten verband mich nichts. Ihre mürrische Art, in Komitees saueröpfische Positionen zu vertreten, schreckte mich ab.

Diese Unabhängigkeit, und weil ich gut reden und schnell denken konnte, machte mich bei Leuten unterschiedlicher linker Couleur beliebt. Man übertrug mir die Leitung eines politischen Podiums oder einer Tagung zu brisanten politischen Themen, wo sämtliche linken Strömungen vertreten waren. An einem Samstag leitete ich an der Uni eine solche Tagung – zu welchem Thema weiss ich nicht mehr. Zunächst machte ich meine Aufgabe gut. Am Schluss sollte eine Abstimmung Klarheit bringen. Zwischen den Positionen der RML und der RAZ (Revolutionärer Aufbau Zürich) stand es halbe-halbe. Als Tagungsleiterin hatte ich den Stichentscheid in der Hand, aber ich enthielt mich der Stimme mit dem Argument, ich sehe in beiden Positionen Positives und verstehe nicht, weshalb man sich für die eine oder andere in ihrer Gesamtheit entscheiden müsse. Nach dieser Tagung wurde ich von beiden Seiten angegriffen, beide Seiten hatten von mir eine Positionierung zu ihren Gunsten erwartet. Ich fand meinen Entscheid zwar nach wie vor richtig, merkte aber, dass die Zeit für eine klare politische „Heimat“ nun doch reif geworden war.

Die Suche nach einer politischen Zugehörigkeit packte ich systematisch an. Ich traf mich abwechselnd mit Vertretern (ja, es waren alles Männer) der RML, der RAZ und der Anarchisten und diskutierte mit ihnen über die ideologischen Grundlagen ihrer Politik. Die Argumente trug ich jeweils zum nächsten Treffen und setzte sie denen meines nächsten Gegenübers aus. Die RAZ umwarb mich mit Einladungen zu Coq au vin und zum Schlittelpausch, die RML-Kontakte gaben mir Lektüre, der Anarcho-Freund entwarf seine Utopien mit leuchtenden Augen in der „Stadt Madrid“ (einem damaligen linken Szene-Lokal). Nach einigen Wochen mit vielen solcher Treffen wurde mir klar: Ich gehörte zur RML.

Der Anarchismus hatte für mich eine romantische Anziehung, doch traute ich ihm keine weltweite politische Durchschlagskraft zu, etwas mehr Struktur sollte sein. Die RAZ-Ideologie war mir zu formalistisch und zu wenig differenziert, sie blieb für mich in Schlagworten stecken. In der RML fand ich das, was mich am Anarchismus faszinierte, in gerade richtiger Dosierung im Rätssystem wieder. Und die RML konnte mein Bedürfnis nach einer gleichzeitig globalen wie auch lokal differenzierten gedanklichen Basis decken, mit der ich an der grundsätzlichen Neugestaltung der Gesellschaft teilnehmen wollte. Ich wurde also Mitglied der RML in Zürich.

### ***ALS RML-MITGLIED***

## *Meine wichtigsten Aktivitäten als RML-Mitglied*

Warum ich hauptsächlich in der Lehrlingsarbeit tätig wurde, weiss ich nicht mehr. Sicher ist, dass ich ein Flair hatte für Jugendliche (z.B. in Schulungskursen, an denen ich leitend beteiligt war) und Jugendfragen (die ich z.B. in Artikeln für den Maulwurf aufgriff). Eine Zeitlang war ich in der nationalen Lehrlingskommission der RML. Diese Arbeit machte mir grosse Freude. Ich muss in dieser Funktion auch gelegentlich an einer Zentralkomitee-Sitzung teilgenommen haben (gemäss Fiche im Jahr 1977), ständiges Mitglied des ZK war ich wohl kaum.

Als mehrere von uns RML-Mitgliedern gleichzeitig arbeitslos waren, gründeten wir am 9.1.1976 in Zürich zu viert das Arbeitslosenkomitee (ALK), dem Beispiel der Genossinnen und Genossen in Biel folgend. In dieser breiten Bewegung war ich eine Zeitlang sehr aktiv. Selbsthilfeangebote für Arbeitslose (z.B. eine Beratungsstelle, Gruppen für Anliegen von MigrantInnen) und politische Präsenz waren die hauptsächlichsten Tätigkeiten. Wir von der RML trafen uns gesondert zu strategischen Sitzungen. Diese Struktur längere Zeit zu halten war schwierig, denn immer wieder fanden tragende Komitee-Mitglieder eine Stelle und mussten sich zurückziehen. Ich selber und ein weiterer RML-Genosse waren besonders lange arbeitslos; der im Arbeitsamt für mich zuständige Beamte sagte mir, er habe mir keine Stellenangebote weiter geleitet, weil er meine Arbeit im Arbeitslosenkomitee wichtig finde, auch den politischen Teil.

Für den 1. Mai 1976 konnte das ALK dem Gewerkschaftskartell (heute Gewerkschaftsbund), das damals allein über die Feier bestimmte, einen Redebeitrag abringen. Das ALK bestimmte unseren RML-Genossen H. zum Redner, sein Redeentwurf wurde in mehreren Sitzungen des Komitees demokratisch inhaltlich durchbesprochen. Als wir dem Gewerkschaftskartell den Namen des Redners bekannt gaben, wurde er von den sonst nicht gerade frauenfreundlichen Gewerkschaftern abgelehnt mit dem Vorwand, wir müssten eine Frau stellen, sonst bekämen wir keine Redezeit. Wir wussten, dass es eigentlich darum ging einen RML-Redner zu verhindern. Nach langen Diskussionen beschloss das ALK, zu Gunsten einer Rede darauf einzugehen. Ich war den Gewerkschaftsfunktionären noch nicht als RML-Mitglied bekannt und wurde als Rednerin akzeptiert und von der ALK-internen Frauengruppe unterstützt. So hielt ich am 1. Mai 1976 auf dem Münsterhof in Zürich die vorher demokratisch verfasste Rede des ALK und als ich vom Rednerpult herunterstieg, hielt ich den Gewerkschaftern genüsslich die „Bresche“ unter die Nase.

Als am 11. September 1973 in Chile das Militär gegen die demokratisch gewählte, sozialistische Regierung putschte, machte die RML mit in den Chile-Komitees, die im ganzen Land gegründet wurden. Ich war auch dabei. Als später die ersten Chile-Flüchtlinge in Zürich eintrafen, lernte ich sie in meinen Deutschkursen kennen und unterstützte sie mit meinen Möglichkeiten.

Frauenthemen waren schon in unseren WGs intensiv diskutiert worden. Ich verkehrte in der Frauenbefreiungsbewegung Zürich (FBB) und ab 1974 im damals neu gegründeten Frauenzentrum an der Lavaterstrasse. Ich engagierte mich in diversen Arbeitsgruppen, vor allem zum Thema Schwangerschaftsabbruch, das auch durch die RML unterstützt wurde; wir organisierten z.B. öffentlich bekannt gemachte Fahrten nach Holland, wo der Schwangerschaftsabbruch liberaler gehandhabt wurde als in der Schweiz. Nachdem ich Mutter geworden war, verlagerte ich mein Engagement und war z.B. im nationalen Initiativkomitee für eine Mutterschaftsinitiative. Ich war auch dabei, als etwa 40 Frauen der FBB, zum Teil mit Kindern, ein „Zmorge-Sit-in“ auf der Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich durchführten, um den Forderungen nach einem neuen Frauenzentrum (das alte sollte abgerissen werden) Nachdruck zu verleihen. In der RML-internen Frauengruppe wurde die Diskussion über die politische Ausrichtung in Frauenfragen intensiv und teilweise hart geführt. Im Arbeitslosenkomitee hatte ich eine Frauengruppe ins Leben gerufen.

Für die Nationalratswahlen 1975 kandidierte auch die RML in einigen Kantonen. Wir beschlossen, den Basler Genossinnen und Genossen im Wahlkampf zur Seite zu stehen, da die RML Basel weniger Mitglieder zählte. Ich durfte einige Wochen in Basel aushelfen (ich war arbeitslos, musste zwischendurch kurz nach Zürich fahren zum Stempeln). Ich lebte dort in einer WG von RML-Mitgliedern und unterstützte ihre Aktivitäten. Die RML hatte sich z.B. vor einer Podiumsveranstaltung (ob sie diese selbst organisiert hatte, weiss ich nicht mehr) mit Alice Schwarzer, Trudi Gerster und anderen das Ziel gesetzt, an dem Abend den Grundstein zur Gründung der Basler FBB zu legen. Ich sollte im Publikum dazu aufrufen und kurz von der FBB Zürich erzählen – das tat ich und die Baslerinnen nahmen dann die Gründung ihrer FBB in die Hand.

### *Anekdote*

Im nationalen Initiativkomitee für die Lancierung einer neuen Mutterschaftsinitiative (eingereicht 1980) war ich im Vorfeld Delegierte der RML. Sämtliche Vertretungen sollten in ihren Organisationen abklären, mit wie vielen Unterschriften und mit wie viel Geld von ihrer Seite zu rechnen war. An der nächsten Sitzung antwortete ich als erste: Die RML würde 1'000 Unterschriften und 10'000 Franken beisteuern. Ich blickte fröhlich in die Runde, in der nun die Delegierten der andern Organisationen auf einmal merkwürdig perplex dreinschauten. Als eine – ich glaube es war die SMUV- oder die POCH-Delegierte – sagte, sie könne leider noch keine definitiven Zahlen nennen, stimmten alle sofort mit ein und das Geschäft wurde vertagt. In Zürich begegnete ich am Bahnhof dem RML-Politbüromitglied F. und erzählte ihm, dass die sonst so straff geführten Organisationen nach meinem Statement die Nennung ihrer Beiträge verschoben hatten. F. lachte. Ich hatte die Zahlen verwechselt! Als kleine, dafür aktive Organisation konnten wir nur 1'000 Franken, aber 10'000 Unterschriften garantieren! Bei der nächsten Sitzung korrigierte ich meinen Irrtum schulterzuckend, worauf die übrigen Anwesenden aufseufzten und das Geschäft seinen Fortgang nehmen konnte. Eine Vertreterin erklärte mir nachher unter vier Ohren, sie hätten sich alle durch die RML-Offerte von 10'000 Franken unter Zugzwang gefühlt.

### *Der Alltag als Aktivistin*

In all diesen Jahren lebte ich in dem „Biotop“ der Linken und Alternativen. Sämtliche Freundschaften und Liebschaften spielten sich darin ab, man hockte in den gleichen Beizen (Restaurants), traf sich an Demos und Konzerten, besuchte sich in den Wohngemeinschaften, unternahm Ausflüge, reiste in die Ferien miteinander, nahm Teil an persönlichen Hochs und Tiefs, stritt und unterstützte sich gegenseitig. Wenn ich reiste, fragte ich nach Adressen von Genossinnen und Genossen und durfte in Italien oder Spanien bei ihnen zu Gast sein.

Meine Interessen und Talente konnte ich für die politischen Ziele einsetzen: Ich verfasste Flugblätter, Artikel, Broschüren, gestaltete Layouts, malte Transparente und zeichnete Illustrationen; wir bauten im neuen RML-Lokal an der Josefstrasse Wände ein und schreinerten Gestelle; an nationalen Demos, Tagungen und Sitzungen konnte ich meine Lust an der französischen Sprache und meine Neugier nutzen.

Natürlich war die Arbeitsbelastung teilweise hoch und gelegentlich brauchte es Überwindung, fürs Flugblattverteilen vor Oerlikons Fabriken früh aufzustehen oder nachts Plakate zu kleben, stets unter dem Druck, nicht von der Polizei erwischt zu werden. Aber ich war überzeugt von der Sache – und nicht zuletzt dadurch motiviert, dass man gemeinsam unterwegs war. Die Reisen an nationale politische Anlässe und die RML-Wochenend-Schulungen waren für mich keine Belastung, sondern „Nahrung“, geistig und persönlich.

Im Gegenzug durchlief ich mein Studium mit einem absoluten Minimalaufwand, den ich nur dort erhöhte, wo die Themen mir auch sozialpolitisch relevant schienen (z.B. Heimerziehung, Bildung) und in den Basisgruppen. Aber ich hatte Glück, denn ich war zwischen eine alte und eine neue Studienordnung geraten und die Ansprüche der Universität an unseren Studienjahrgang waren nicht hoch.

Ich erinnere mich nicht, dass ich unter den finanziellen Beiträgen an die RML geächtzt hätte, denn in meinem persönlichen Umfeld hatten alle kaum Geld und es ging halt einfach.

### *Andere politische Organisationen der Linken und die RML*

In sämtlichen breiteren Strukturen, in denen ich mitarbeitete, waren auch Mitglieder anderer linker Organisationen aktiv. Dank meinem ideologisch klaren Einstieg in die RML und dank der klaren Diskussionskultur innerhalb der RML fühlte ich mich als RML-Vertreterin immer sicher und argumentierte auf einer für mich stringenten Basis. Mir gefiel es, mich argumentativ mit Leuten anderer politischer Couleur auseinanderzusetzen und uns langsam einem gemeinsamen Nenner für ein gemeinsames Vorgehen anzunähern, oder dann RML-eigene Aktivitäten mit unserer eigenen Haltung zu lancieren.

### *FEMINISMUS UND LEBENSWEISE*

Wie aus der Beschreibung meiner Herkunftsfamilien hervorgeht, waren **Lohnarbeit und die Förderung für alle Frauen** meiner Verwandtschaft selbstverständlich. Weil ich bei meiner Volljährigkeit nicht stimmberechtigt war (das Frauenstimmrecht wurde erst ein Jahr später, 1971, beschlossen und eingeführt), protestierten wir in einem kleinen Grüppchen an der Jungbürgerfeier. Ein kleines Aufmucken.

Erst als junge Erwachsene wurde mir durch die Diskussionen in der **Frauenbewegung** bewusst, dass gesellschaftlich noch viel mehr im Argen lag, was mich natürlich empörte und wogegen ich mich auflehnte. Dass das Ideal der bürgerlichen Familie auch gesellschaftlich ins Wanken geriet, kam mir sehr entgegen, denn nie, auch als Jugendliche nicht, hatte ich mich damit identifiziert. Durch die vielen Diskussionen in den Wohngemeinschaften und der Frauenbewegung wurde ich auch für die subtileren Probleme der Geschlechterbeziehungen sensibilisiert.

In unseren **Wohngemeinschaften** probierten wir tatsächlich **neue Lebensformen** aus. In einer WG legten wir alles Geld zusammen, so dass die zentralen Bedürfnisse gedeckt waren und alle über ein minimales Taschengeld verfügten. Wir hoben die individuellen Zimmer auf und schliefen und arbeiteten in gemeinsamen Räumen. Dieses Experiment war spannend, auch wenn wir es nach einer Weile wieder aufgaben, weil wir uns damit überfordert hatten. Für die WG-Kinder übernahmen wir gemeinsam Verantwortung, was leider mit dem Auszug der jeweiligen Mütter mit ihren Kleinen wieder aufhörte. Als ich einige Jahre später selber Mutter geworden war, waren die Mitglieder der neuen WG nicht bereit zur gemeinsamen verbindlichen Verantwortung. Enttäuscht zog ich mit meinem Kleinkind allein in eine Wohnung, fand aber in einer Hausgemeinschaft wieder einen Teil dieses Ideals an Gemeinschaftlichkeit.

### *Wenn ich an die RML und den Feminismus denke, ...*

... erinnere ich mich an zwiespältige Gefühle. Wann immer ich wollte, konnte ich mich im politischen Kontext genügend selbstbewusst einbringen, und ich lebte eine ziemlich selbstbestimmte Sexualität. Einige RML-Genossinnen, die Unterdrückung erfahren hatten, begegneten mir teilweise mit Misstrauen. Ich erinnere mich an harte Diskussionen, bei denen mein Feminismus in Frage gestellt wurde. Aber auch diese Genossinnen erlebten, dass sie in parteiinternen Diskussionen auf mich zählen konnten,

wenn es um die Stellung der weiblichen RML-Mitglieder ging, und die persönlichen Gespräche über Beziehungen und Sexualität brachten uns mit der Zeit näher. Das Misstrauen, das mich gekränkt hatte, löste sich auf. Selbstverständlich mussten die Frauen mehr Gehör finden! Selbstverständlich musste die Frauenperspektive in die politische Linie einfließen!

Andererseits erinnere ich mich an die Sturheit gewisser Genossen, die nicht nur ein Macho-Gehabe an den Tag legten und die Anliegen der Frauen mit Arroganz quitierten, sondern den Frauen auch keine Sitzungen unter sich zugestehen wollten. Ich fand das nur blöd und hatte kein Verständnis für diese paternalistische Kontrollhaltung. Ich war überzeugt, dass sich Frauen ohne die Anwesenheit von Männern treffen können müssen. Persönlich hielt ich den Kontakt mit den Obermachos der Linken (bei denen Reden und Handeln zwei verschiedene Paar Stiefel waren) auf Distanz. Verbunden war ich mit Männern, die gleichberechtigte Beziehungen leben wollten oder die durch die Frauenbewegung verunsichert und deshalb offen waren.

### ***REVOLUTION, GEWALT, INTERNE DEMOKRATIE***

Dass die RML Teil der **IV. Internationale** war, war für mich mit ein Grund gewesen für den Beitritt. Ich interessierte mich für andere Länder, las über die Befreiungsbewegungen, litt mit ihren Rückschlägen mit (siehe Chile-Komitee). Ich nutzte die IV. Internationale also nicht nur als Airbnb-Vorläufer. Allerdings fehlte mir mit der Zeit die Motivation, mich mit allzu theoretischen Texten der IV. Internationale auseinanderzusetzen.

#### ***„Bresche“ und „Maulwurf“ ...***

... verteilte ich regelmässig und verfasste selber Beiträge dafür. Manches erschien mir etwas intellektuell (z.B. die seitenlange Erörterung über das revolutionäre Subjekt). Eben las ich die Bresche-Maulwurf-Broschüre „Arbeitslose Jugendliche – alles Faulpelze?“ aus dem Jahr 1976 wieder, an der ich massgeblich mitgeschrieben hatte. Diese Texte finde ich heute nach wie vor gut, wenn auch nicht mehr ganz aktuell.

#### ***Das Ende des Kapitalismus ...***

... erleben zu können glaubte ich einerseits, ein bisschen, andererseits schalt ich mich für diese Illusionen. Sicher aber glaubte ich, dass noch zu meinen Lebzeiten wesentliche Schritte auf diesem Weg realisiert würden: Rätestrukturen in wichtigen Bereichen und Länder mit einer sozialistischen Gesellschaft, die nach RML-Vorstellungen diesen Namen verdient. Manchmal plagt es mich zu erleben, wie weit davon entfernt unsere Welt heute ist, manchmal plagt mich ein schlechtes Gewissen, dass ich mich nicht genügend eingesetzt habe.

Ich hielt und halte den bewaffneten Freiheitskampf für legitim. Ich bin aber froh und dankbar, dass ich persönlich nie in eine Situation geriet, in der ich mich konkret dafür oder dagegen hätte entscheiden müssen. Die gewalttätigen Aktionen der Ultralinken lehnte und lehne ich durchwegs ab. Diese sind weder menschlich vertretbar noch politisch zielführend. In einem Land wie der Schweiz halte ich Dienstverweigerung für sinnvoll. Ich habe mehrfach Dienstverweigerer unterstützt, u.a. mit meinem psychologischen Wissen für die Taktik bei ihren Anhörungen.

#### ***Die RML-interne Demokratie ...***

... erlebte ich – abgesehen von der Stellung der Frauen – als relativ gelungen. Ich erinnere mich nicht an Momente, wo ich Entscheide strukturell undemokratisch fand. Gelegentlich begegnete mir die

menschliche Schwäche innerhalb der demokratischen Struktur: So, als ich einmal zusammen mit einem Genossen vom nationalen Lehrlingskomitee in Lausanne die geplante nationale Kampagne zur Lehrwerkstätteninitiative vorstellte und ein dortiges Mitglied, offensichtlich mit Alpha-Status, während unserer Referate dauernd gegen uns giftelte, bis die gesamte Versammlung uns ziemlich feindselig gegenüber sass, ohne dass die Inhalte wirklich debattiert wurden. Dies lag nicht an der demokratischen Struktur – denn mit unserer Präsentation gaben wir ja gerade allen Sektionen die Möglichkeit der Einflussnahme –, sondern an Konflikten zwischen den Sektionen (wie wir nachher erfuhren).

### ***Opfer einer politischen Repression ...***

... wurde ich wegen meiner RML-Mitgliedschaft meines Wissens nicht. Meine *Fiche* habe ich; darin finde ich viele meiner damaligen Aktivitäten gespiegelt mit den skurrilen Details, die diese Fichen nun mal enthalten.

### ***Einen „wüsten“ Konflikt innerhalb der RML ...***

... habe ich persönlich nicht direkt erlebt, auch wenn gewisse Diskussionen mit aller Härte geführt wurden und parteiinterne Freundschaften eine Zeitlang oder länger darunter litten oder gar zerbrachen. Vielleicht gab es Ausschlüsse in Sektionen oder Abteilungen, in denen ich nicht verkehrte, oder ich war zu naiv um sie zu bemerken. Gemäss meiner *Fiche* nahm ich am 22./23. Januar 1977 an einer Sitzung des Zentralkomitees teil, und da steht: „Grund zu diesem Treffen dürften die seit einiger Zeit bestehenden internen Spannungen bei der RML-Führung gewesen sein. Über den Ablauf der Sitzungen haben wir keine weiteren Erkenntnisse.“ Und ich keine Erinnerung.

### ***DIE SAP UND DIE „PROLETARISIERUNG“***

Als die RML zur SAP wurde, war ich auf dem Absprung; ich hatte andere, persönliche Fragen zu klären und es war mir in dem Moment nicht so wichtig. Der alte Name steiss zwar gegen aussen oft auf Schwierigkeiten, gab mir aber mit seiner Klarheit Identität. Der neue Name war mir zu männlich. Aber eben, ich nahm an dieser Diskussion nicht mehr teil. Arbeitslos, wie ich wieder einmal war, diesmal mit Kleinkind, brauchte ich einfach Arbeit, ob „proletarisiert“ oder nicht.

### ***AUSTRITT AUS DER RML***

Nachdem ich im Frühling 1979 Mutter geworden war und ein Jahr später die Wohngemeinschaft und die Illusion der gemeinsamen Verantwortung für ein Kind verlassen hatte, wurde für mich das politische Engagement schwieriger. Ich wohnte in der Nähe des RML-Lokals, und eine Zeitlang waren die Genossinnen und Genossen bereit, Sitzungen bei mir zu Hause durchzuführen, wenn ich niemanden zum Kinderhüten hatte. Zudem war ich in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Mein privates Leben nahm mich also plötzlich in einem Umfang in Anspruch, dass für Politik kaum Zeit und Energie blieben. Ich trat aus der RML aus, weil ich nach einer derart engagierten Zeit kein Mitglied sein wollte, das sich nur auf Sparflamme einsetzen kann. Ich war traurig, aber es war richtig. Ich wusste, dass ich mit der politischen auch ein Stück weit meine persönliche Heimat verlieren würde.

### ***NACH DER RML***

Nach der RML engagierte ich mich eine Weile – aus den für den Austritt genannten Gründen – nur noch periodisch und gemäss meinen eingeschränkten Möglichkeiten. So kandidierte ich auf SAP-Listen bei Wahlen auf Positionen, wo ich sicher nicht gewählt würde. Ich hatte für das neue Frauen-

zentrum an der Mattengasse einen Schlüssel, um dort ab und zu zum Rechten sehen, weil ich um die Ecke wohnte (womit bei meinem Umzug dann auch Schluss war). Oder ich machte projektbezogen irgendwo mit, z.B. für das AJZ (Autonome Jugendzentrum) oder die Verkehrsberuhigung im Quartier. Es war, verglichen mit früher, bescheiden.

Als mein Kind etwas älter war und ich ökonomisch auf etwas sichereren Füßen stand, erwachte mein Bedürfnis nach einem regelmässigen politischen Engagement auch wieder. Ich konnte mich aber für kein Thema aus meinem Umfeld so richtig erwärmen; die RML, beziehungsweise inzwischen die SAP, existierte nicht mehr; die AL (Alternative Liste) hatte ich zwar jeweils gewählt, mich aber noch nie mit den Leuten getroffen. Eines Abends holte ich eine Freundin, eine SP-Gemeinderätin, von ihrer Ratssitzung ab zu einem Apéro. Beim Warten sah ich die Ratsmitglieder herauskommen und stellte fest: „Das ist ja meine Generation, die jetzt die politische Verantwortung übernommen hat! Und ich, ich tue nichts!“ Beim Gedanken an ein Gemeinderatsmandat war mir klar, dass dies in der Stadt Zürich für mich eine Schuhnummer zu gross wäre. Am gleichen Abend hörte ich beim Nachhausekommen die Anfrage auf dem Telefonbeantworter, ob ich für die AL Schulpflegerin werden wolle. Ich rief zurück und sagte Ja. So wurde ich 1993 Schulpflegerin der AL und blieb bis 2006 im Amt. Ich war Mitglied der Bunten Fraktion (mit FraP, Grünen und anderen Linken), zeitweise deren Präsidentin. Mit der FraP (Frauen macht Politik!) tauschten wir wenn nötig Sitze aus, und so hatte ich eine Amtsperiode lang einen FraP-Sitz inne. Ich war eine sehr engagierte Schulpflegerin, auch zeitlich. Es war jetzt für mich richtig, ganz konkret an der Verbesserung ganz konkreter Probleme mitzuwirken. Natürlich tat ich dies aufgrund meiner politischen Grundhaltung, aber diese musste ich nicht mehr jederzeit vor mir her tragen wie ein Transparent. 2006 trat ich nach 13 Jahren nicht mehr an, weil mich meine berufliche Situation stärker beanspruchte.

Einzelne Freundschaften aus RML-Zeiten haben sich erhalten oder werden bei wichtigen Lebensereignissen wieder aufgefrischt. Und ich begegnete in diesen Jahren ab und zu Mitgliedern der RML oder Leuten, die mit ihr sympathisiert hatten, auch im beruflichen Kontext. Wenn ich mit der Gewerkschaft zu tun hatte und habe, waren und sind auch da Leute, mit denen mich die RML-Vergangenheit verbindet, so z.B. jetzt in der Gruppe Pensionierte des VPOD. Dass man dieselben Ideale teilte, ist schön, aber ob man sich zudem persönlich freut, hängt von der Sympathie ab wie bei anderen Begegnungen auch.

### ***A POSTERIORI ...***

Damals fand ich *die analytischen und die programmatischen Grundlagen der RML-Politik* richtig und stimmig. Der Marxismus gilt für mich auch heute noch als die analytische Grundlage für das kapitalistische System; ich höre denen, die auf dieser Basis die Welt erklären, begeistert zu. Aber die Frage, wer heute als revolutionäres Subjekt auf der Weltbühne führend sein könnte, kann ich heute nicht mehr beantworten.

*In meiner Biografie* war die RML-Zeit äusserst wichtig. Ich habe damals das Denksystem mit auf den Weg bekommen, um Situationen zu analysieren und meinen Handlungsspielraum einzuschätzen und diesen je nach persönlicher Kapazität wahrzunehmen.

Ich finde es sehr schwer abzuschätzen, *was die RML bewirkt hat*. Sicher hat sie engagierte, politisch kompetente Menschen hervorgebracht, die in anderen Strukturen oder in ihren Berufen zu verbesserten Bedingungen beitrugen und beitragen. Die positiven gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in der Schweiz seit den 1970er-Jahren sind insofern teilweise eine Folge der RML, als die RML eben Teil des damaligen „Biotops“ von Veränderungsbegeisterten und politisch Engagierten war.

*Heute* bin ich nur bescheiden aktiv. Ich verteile Flugblätter für die AL und nehme gelegentlich an Demos oder Veranstaltungen teil, wenn mich das Thema bewegt. Ich habe gelernt, dass ich mir viel Zeit für meine eigene Gesundheit und für meine nähere Umgebung nehmen muss und dies jetzt auch darf.

**Mein Name darf genannt werden: Ja**

Zürich, den 10. Februar 2016

Christine Wullschleger

Zwei Fotos von meiner 1. Mai-Rede schicke ich in einem separaten Mail.

Das Titelblatt und die Comicbeilage – von mir – schicke ich in einem separaten Mail.